
Täufer und Mennoniten in der Literatur

MARION KOBELT-GROCH

Geldgierig, gewalttätig und verlogen

Zum Image der Täuferin in Thomas Bircks Ehespiegel (1598)

Als Thomas Birck seinen *Ehespiegel* 1598 veröffentlichte, waren die reformatorischen Schlachten um die Ehe weitgehend geschlagen. Die täuferischen Experimente waren sang- und klanglos untergegangen, angefangen bei Ansätzen, die Ehe auf polygamer oder rein geistiger Basis zu leben bis hin zu Überlegungen, die eheliche Gemeinschaft gänzlich zu verwerfen.¹ Während die katholische Kirche im Falle funktionsuntüchtiger oder mit Hindernissen belasteter Ehen wohl lediglich die sogenannte Trennung von Tisch und Bett zubilligte, war es auf der reformatorischen Grundlage eines entsakramentalisierten Eheverständnisses möglich geworden, sich scheiden zu lassen und erneut zu heiraten. Selbst der anfangs so skandalöse Schritt der Priesterehe² hatte am Ende des 16. Jahrhunderts seine Brisanz verloren. In der Nachfolge Luthers und anderer Reformatoren stand den nunmehr evangelischen Seelsorgern die Ehe nicht allein offen, sondern kam nahezu einer Verpflichtung gleich. Es wurde erwartet, daß ein Pfarrer heiratete und mit seiner Frau das protestantische Ideal einer vorbildlich gelebten ehelichen Gemeinschaft verwirklichte. Aber wie war diese neue Vorzeigeehe auszugestalten und zu verwirklichen? Um die neue Eheordnung durchzusetzen, so Heide Wunder, »bedurfte es neben der obrigkeitlichen Kirchengleich und der sozialen Kontrolle der Nachbarschaft, intensiver Überzeugungsarbeit.«³ Geleistet wurde sie unter anderem mit Hilfe zahlreicher Ehetraktate, deren Wirkung jedoch, wie Heide Wunder mutmaßt, nur beschränkt gewesen sein dürfte.⁴ Was die Traktate anbelangt, so umfaßte diese Textsorte, einer Kategorisierung Rüdiger Schnells folgend, neben Ehe-, Ökonomie- und Sakramentar-Traktaten die sogenannte Spiegelliteratur in unterschiedlichen Varianten.⁵

Thomas Bircks eher unbekannter *Ehespiegel* fügte sich in jene Fülle von Ehelehren ein,⁶ die vom Spätmittelalter bis in die Reformationszeit und über sie hinaus dazu dienten, das ideale Eheleben allgemein oder in bestimmten Nuanzen zu beschreiben, wobei es sowohl um die Korrektur unerwünschter Denk- und Verhaltensweisen zwischen den Eheleuten geht als auch um die

ausdrückliche Bestätigung vorbildlichen Verhaltens. Derartige Schriften geben darüber hinaus Antworten auf Fragen des ehelichen Zusammenlebens, die über den Bereich der unmittelbaren Zweisamkeit hinausgehen und das familiäre Leben in seiner engeren und weiteren sozialen Verflechtung einbeziehen. Ehespiegel sollen helfen, eine Ehe auf rechte Weise einzugehen, auftretende Probleme zu lösen und den rechten, mit »Zucht und Ordnung« betitelten Weg durch die Hölle irdischer Ausschweifungen und überall lauerner Versuchungen zu finden. Sie sind individuell gestaltete Ratgeber und Wegweiser, die die jeweilige Handschrift ihres Verfassers tragen und für einen bestimmten Adressatenkreis verfaßt wurden. Darüber hinaus können sich derartige Traktate als mehr oder weniger scharfe Waffen im Kampf gegen Andersgläubige erweisen. Was einzelne Ehespiegel im reformatorischen und nachreformatorischen Milieu von den spätmittelalterlichen Traktaten unterscheiden kann, ist das mehr oder weniger ausgeprägte Selbstverständnis, einer konfessionellen Ausrichtung verpflichtet zu sein und sie positiv gegenüber anderen Auffassungen abzugrenzen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß es keine Übereinstimmungen in vielen Bereichen des ehelichen Zusammenlebens und den Geschlechtern zugewiesenen idealen Verhaltensweisen gibt. Einiges scheint durchaus für Heribert Schmolinskys umstrittene »These von der Konvergenz der Ehenormen«⁷ zu sprechen.

Im Falle von Thomas Bircks *Ehespiegel* besteht hingegen kein Zweifel, daß der Verfasser sich eindeutig entschieden hat. Birck (um 1550–1629), dessen Leben nur spärlich überliefert ist, stand fest auf reformatorischem Boden.⁸ In einer Predigt aus dem Jahre 1602 empfiehlt er sich als der »Reinen Augspurgischen Confession/ und Concordienbuchs« zugetaner Pfarrer des bei Heidelberg gelegenen Gauangelloch.⁹ Im wenige Jahre zuvor publizierten *Ehespiegel* entpuppt er sich als eingefleischter Lutheraner, der sich in allen Fragen strikt an der Bibel und Luthers Schriften orientiert.¹⁰ Diese intensive Bindung an den »großen« Reformator, dessen Worte Gesetz sind, ist ein charakteristisches Merkmal von Bircks *Ehespiegel*, der hinsichtlich seines Aufbaus eine Art Zweiteilung aufweist. Die im Mittelpunkt stehende dramatische Fassung in Gestalt einer »geistlichen Volkskomödie«¹¹ mit insgesamt 56 Agierenden wird durch ausführliche Marginalglossen ergänzt und kommentiert. Wie auf dem Titel vermerkt, handelt es sich hierbei um schöne Sprüche, Geschichten, Sprichwörter und Gleichnisse, die der Verfasser allesamt einer achtbändigen deutschen Lutherausgabe entnommen hat, bei der es sich um die 1555 erschienene Jenaer Ausgabe handeln dürfte.¹²

Angesichts dieser ausführlichen Randbemerkungen, die im engen Dialog mit dem dramatischen Text stehen, hat Albrecht Classen zu Recht behauptet, daß

sich Bircks begleitende Kommentare als genauso bedeutsam erweisen wie der dramatische Text selbst. Vielleicht sind sie sogar noch wichtiger, da durch die beigegebenen Auszüge falsche Verhaltensweisen gerügt und die eigentlich wertvolle Botschaft in Sachen rechtem ehelichen Verhalten vermittelt wird. Eine weitere Eigenart von Bircks *Ehespiegel* besteht darin, daß der dramatische Text nicht nur gelesen, sondern auch aufgeführt wurde. Nun sind Dialoge in Ehelehren des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zwar keine Seltenheit, wenn es darum geht, die wesentlichen Aspekte der Lehre in didaktischer Manier zu vermitteln,¹³ Birck sprengt diesen Gesprächsrahmen jedoch bei weitem. Er habe, so Thomas Birck, »auff gnädige Bewilligung unser gnädigen Herrschaft/ gedachte Comedi/ öffentlich agieren lassen/ vnnd nach viler verständigen Außsag/ bey Alten vnnd Jungen nicht wenig damit gefruchtet.«¹⁴ Dieser Erfolg habe ihn dann wiederum veranlaßt, den Rand mit Zitaten aus Luthers Werken zu versehen, vermutlich in der Hoffnung, den Lesern neben unterhaltsamen Dialogen etwas Handfestes mit auf den Weg zu geben. Aber auch Eitelkeit könnte eine Rolle gespielt haben, das Bedürfnis, seine Gelehrsamkeit zu demonstrieren. Was die nicht näher beschriebene Aufführung anbelangt, so scheint Birck vom Nutzen dieser darstellenden Umsetzung sehr überzeugt gewesen zu sein, da er auch zwei weitere von ihm verfaßte Werke aufführen oder zumindest vortragen ließ. Dabei handelt es sich einerseits um den *Hexenspiegel* aus dem Jahre 1600, den er eigenen Vorstellungen gemäß in gekürzter Form vor der Gemeinde in zwei bis drei Stunden meinte abhandeln zu können¹⁵, und eine *Comoedia* aus dem Jahre 1590, in der er gegen das Spielerunwesen seiner Zeit zu Felde zog.

Das auffälligste Merkmal von Bircks *Ehespiegel* dürfte sein, daß er Täufer zu Wort kommen läßt. Damit geht er weit über die kritische Erwähnung von Wiedertäufern und sogenannten Schwarmgeistern hinaus, vor denen in unterschiedlichsten Zusammenhängen immer wieder gewarnt wird. Einer jungen Täuferin namens Thermut weist Birck sogar eine Hauptrolle zu. Das mag zunächst schmeichelhaft klingen, der Handlungsablauf samt innewohnender Botschaft zeigt jedoch, daß es sich eindeutig um eine Negativgestalt handelt. Schon in der 1. Szene des 1. Aktes wird vor den Täufern gewarnt, die sich allesamt in Thermut's Vater Jasub zu verkörpern scheinen:

Letztlich so folgt auch diser Lehr.

Habt kein gmeinschafft zu Jasubs Gsind/

Dann er vnd alle seine Kind

Seind angesteckt mit dem Widertauff.¹⁶

Bani, der Sohn rechtgläubiger Eltern, hat diese Warnung nicht beherzigt, sondern sich heimlich mit Thermut eingelassen. Verliebt, wie er ist, erscheint sie

ihm zunächst in einem äußerst rosigen Licht als aufrechte, redliche Gestalt ohne List von bescheidenem, freundlichem und tugendreichem Wesen. Selbst ihr Irrglauben wird zur Bagatelle: Bani hofft, die Angebetete von ihrem falschen Glauben abbringen und auf den rechten Glaubensweg führen zu können. Zwar kommen ihm auch einige Bedenken, aber durch die intensive Fürsprache einer alten Kupplerin, die mit dem Teufel im Bunde steht, werden letztlich nicht nur bei Bani, sondern auch bei Thermut alle Zweifel beseitigt. Zudem von falschen Freunden angespornt, gehen Bani und Thermut ohne elterlichen Segen eine Winkelehe ein, die eine Menge Probleme mit sich bringt. Bani leugnet gegenüber seinem Vater zunächst, Thermut die Ehe versprochen zu haben. Und auch die Eltern der jungen Täuferin scheinen über die Wahl ihrer Tochter keinesfalls begeistert zu sein, aber schließlich obsiegen materielle Argumente. Sie habe ihn gleich, so Thermut,

Genommen/ weil er ist sehr reich/
Und hoff/ ich woell ihn bringen thon
Zu vnserer Religion.¹⁷

Nun, dazu wird es nicht kommen. Bani nimmt den täuferischen Glauben seiner Ehefrau bis zum Schluß nicht an. Ganz im Sinne lutherischer Erwartungen wird die Ehe zwischen zwei Andersgläubigen zugunsten des rechtgläubigen Teils entschieden. Auf dem Totenbett bittet Thermut schließlich um Vergebung und ist nunmehr bereit, von ihrem täuferischen Glauben abzustehen.¹⁸ Bis zu dieser Entscheidung ist es ein weiter Weg, der sich durch rund 200 Seiten schlängelt und jedem Leser oder Zuhörer verdeutlicht, was von einer heimlich geschlossenen Ehe mit einer Täuferin Schlimmes zu erwarten sei. Ganz im Einvernehmen mit ihrer Mutter erweist Thermut sich nämlich nicht nur als geldgierig, sondern im Zuge der Handlung auch als gewalttätig und verlogen. Sie drangsaliert ihren Mann, der bei seinem Vater um Gnade bittet und wenig Gutes über seine täuferische Frau zu berichten weiß:

Mein Weib gibt mir ein boesen Lohn/
Ist aerger dann ein Scorpion/
Ein Löw/ ein Beer/ all wilde Thier/
Und wollte Gott ich wer von ihr.¹⁹

Schließlich kommt es sogar noch zu Gewalttätigkeiten zwischen den Eheleuten. Bani schlägt Thermut einen Zahn aus, nachdem sie ihn gebissen hat, weil er ihren täuferischen Glauben nicht habe annehmen wollen. Mehr noch, Thomas Birck läßt seine täuferische Hauptdarstellerin ihrem Mann sogar nach dem Leben trachten. Bani beklagt sich darüber, daß Thermut ihn habe umbringen wollen und außerdem das ihnen gerade geborene, vor der Eheschließung gezeugte Kind von der Taufe fernhalte. Um in den Genuß des Vermö-

gens zu kommen, über das der Schwiegervater verfügt, geht Thermut im Einverständnis mit Bani sogar so weit, sich völlig zu verstellen. Sie gibt vor, sich von der Wiedertaufe abwenden zu wollen. Nachdem Banis Vater seinem einzig überlebenden Sohn das Geld übergeben hat, zeigt Thermut erneut, was in ihr steckt und von einer Täuferin zu erwarten ist. Nachdem sie darauf geachtet hat, daß die finanzielle Transaktion schriftlich abgefaßt wird²⁰, beginnt sie ihrem Schwiegervater das Leben zu versauern, indem sie dem »losen Alten« nach dem Motto:

Und halten ihn nach unserm Bund/
Wie einen duerren jaeger Hund.²¹

allerlei Trübsal beschert. Um die ganze furchtbare Geschichte schließlich zu einem Ende zu bringen, durch das alle Zuschauer und Leser in ihrem tiefsten Innern geläutert werden, läßt Birck schließlich noch den Engel Raphael auftreten, der Banis baldigen Tod und den seines Kindes verkündet. Während der Tod dem ungehorsamen Sohn ins Gewissen redet und der Teufel sich auf den fetten Braten freut, wird auch Thermut mit Krankheit geschlagen, die schließlich zu ihrer Bekehrung führt. Da Bani für sein Enkelkind betet und das Kind darüber hinaus selbst Gehorsam verspricht, wird es letztlich gerettet.²² Die ganze, aus »Gottes Wort« und »Luthers Lehr« gestrickte Komödie, der es an Irrungen und Wirrungen nicht mangelt, endet schließlich mit eindringlichen Sätzen, in denen die Bedeutung der Taufe²³ betont und vor vorhehlichem Beischlaf gewarnt wird.

Daß Birck als Verfasser theologisch-moralischer Schriften keine nennenswerten Spuren hinterlassen hat, verwundert angesichts der inhaltlichen Qualität seines *Ehespiegels* wenig.²⁴ Mit Luther im Bunde kämpfte Birck gegen alles und jeden, der nonkonformistisch dachte und handelte oder sich gesetzten Moralansprüchen widersetzte. Dies können Zigeuner und betrügerische Bäuerinnen sein, aber auch ungehorsame Söhne à la Bani, die den Vater hintergehen, eine böse Kupplerin und schlechte Freunde, die üble Ratschläge erteilen. Besondere Probleme scheinen ihm allerdings die vermeintlich irrgläubigen Täufer bereitet zu haben. Angesichts der vernichtenden Darstellung der eingangs 16jährigen Thermut, die sich als böses täuferisches Weib durch den *Ehespiegel* beißt und lügt, ist nach Bircks Motiven für diese Art der Darstellung und den Quellen zu fragen, aus denen er schöpfte. Warum zieht sich die Mesalliance mit einer Täuferin als roter Faden durch den ganzen *Ehespiegel*? Angesichts der Tatsache, daß Birck sein Werk von und vor der Gemeinde aufführen ließ, muß davon ausgegangen werden, daß es sich um ein brisantes Thema handelte. Hätte Birck in seiner Darstellung die Bodenberührung gänzlich verloren, wäre er unglaublich geworden und hätte kaum

erwarten können, in seiner Gemeinde auf Resonanz zu stoßen, die er ja angeblich fand. Wichtig ist, daß in diesem *Ehespiegel* nicht nur allgemein biblische und lutherische Tugenden gegen zeitlose Laster ins Feld geschickt werden, sondern auch aktuelle Fragen zur Debatte stehen. Etliche seiner Pfarrkinder, so Birck, seien ungehorsam in Ehesachen.²⁵ Dies erklärt jedoch noch nicht, warum gerade er, anders als alle anderen reformatorischen und nach-reformatorischen Verfasser von Ehetraktaten, ausdrücklich auf die Täufer zu sprechen kommt. Nun hat Rüdiger Schnell zwar betont, daß die Gebrauchsfunktion und »weniger mutmaßliche persönlich-subjektive Ansichten« den Inhalt eines Textes bestimmen,²⁶ in diesem Fall könnten jedoch beide Aspekte von Bedeutung gewesen sein.

Als sein *Ehespiegel* publiziert wurde, war Thomas Birck Pfarrer im württembergischen Obertürkheim, das zum Amt Cannstadt gehörte. Wer die Württemberger Täuferakten sichtet, stößt auf genügend Quellen, die die von Birck behandelten Eheprobleme zu bestätigen scheinen. Zwar stellen Täufer und Täuferinnen an der Schwelle zum 17. Jahrhundert nur noch regional begrenzt eine Herausforderung für geistliche und weltliche Obrigkeiten dar, aber gerade in Württemberg hielten sie sich lange. Jenseits realer Bedrohung kommt darüber hinaus jener tiefsitzenden Angst Bedeutung zu, die bestimmte Schreckbilder konserviert und unsterblich macht.

Ehepaare unterschiedlichen Glaubens, hier speziell täuferisch und nicht-täuferisch, haben seit jeher Mißtrauen und den obrigkeitlichen Unwillen erregt. Immer wieder ist in den Württemberger Täuferakten von Männern oder Frauen die Rede, die selbst täuferisch gesonnen sind, jedoch rechtgläubige Ehepartner haben. Ob diese Konstellation schon bei der Eheschließung bestand oder sich erst entwickelte, ist im Einzelfall kaum zu entscheiden. Ähnlich wie in der von Birck beschriebenen Ehe zwischen Bani und Thermut scheint es bei vielen Paaren aber über Glaubensgrenzen und Auseinandersetzungen hinweg, Einvernehmen gegeben zu haben, die Ehe aufrecht zu erhalten. Der rechtgläubige Jacob Fäckelin beispielsweise gestattete es seiner verwiesenen täuferischen Frau gerne, wieder bei ihm zu weilen: »wenn man gleich eine taube verkaufe oder auslasse, komme sie doch bisweilen wieder in ihren schlag und der teubler lasse sie gern hinein, also sei es auch mit seinem Weib beschaffen.«²⁷ Andere Täuferinnen wurden im Hause angekettet und der Aufsicht ihrer rechtgläubigen Männer unterstellt, die sich jedoch oft genug mit ihren Frauen solidarisierten und sie von der Kette befreiten.²⁸ Diese Paare scheinen mit ihren nicht übereinstimmenden Glaubensrichtungen weniger Probleme gehabt zu haben als die obrigkeitlichen Hüter selbst. Daß Ehepartner unterschiedlichen Glaubens sich gegenseitig zu bekehren versuchten,

ist ebenfalls gut dokumentiert. Immer wieder ist davon die Rede, daß die eine oder andere Frau ihren Mann verführe. Dies bedeutet nicht, daß er gleich die Glaubenstaufe empfangen mußte. Bis dahin war es oft ein längerer Weg. Manchmal reichte es, ihn erst einmal vom Abendmahl fernzuhalten. Es ist müßig, in den Täuferakten nach einem bestimmten Fall Ausschau zu halten, der Thomas Birck als Modell gedient haben könnte. Zumindest läßt sich in Obertürkheim und anderswo kein Paar entdecken, das eindeutig Banis und Thermuts Züge trägt. Einiges spricht dafür, daß Birck mit diesem Paar keinen Einzelfall beschrieben hat, sondern lediglich aus den vorhandenen Württemberger Mesalliancen ein Demonstrationsobjekt geschaffen hat. In dem rechtgläubigen Bani und seiner täuferischen Ehefrau verdichten sich alle Probleme und Folgen einer unbotmäßigen Ehe, die es zu vermeiden gilt.

Obwohl beide Ehepartner unerwünschte Verhaltensweisen zeigen, kommt die junge Täuferin auffallend schlecht weg. Über die bestenfalls als halsstarrig, verstockt und frech charakterisierten Weiber der Täuferakten hinweg, trägt Thermut Züge, die sie zu einer Art häuslicher Bestie werden lassen. Sie verkörpert das böse Weib schlechthin, das seinen Mann und den Schwiegervater auf übelste Weise tyrannisiert. Die gewählten Vergleiche mit Tieren erinnern beispielsweise an das misogynen Flugblatt *Von den neun Häuten der bösen Weiber*.²⁹ Birck stellt Thermut außerdem auf eine Stufe mit der verpönten Kupplerin, indem er beide sich gegenseitig der Hurerei bezichtigen läßt.³⁰ Dennoch dürfte es nicht in seiner Absicht gelegen haben, mit seinem Ehespiegel eine rein frauenfeindliche Politik zu betreiben, was ihm als Pfarrer vermutlich auch schlecht bekommen wäre. Nicht nur Thermut, auch ihr Ehemann, Bani, verhält sich alles andere als vorbildlich. Wie im *Hexenspiegel* gibt es im *Ehespiegel* ebenfalls kritikwürdige Gestalten beiderlei Geschlechts. Birck dürfte es auch nicht darum gegangen sein, eine derartige problematische Ehe, wie er sie vielleicht aus eigener Anschauung kannte, aufzulösen. Dies hätte auch im Widerspruch zu Luthers Lehre gestanden. Für ihn war die Ehe »eyn eußerlich leylich ding«. »Wie ich nu mag mit eyem heyden/ Juden/ Turcken/ Ketzler/ essen/ trincken/ schlaffen/ gehen/ reytten/ kauffen/ reden vnd handeln/ also mag ich auch mit yhm ehlich werden und bleyben/ und kere dich an der narren gesetzte/ die solchs verpieten/ nichts.«³¹

Thomas Birck konnte es demnach nicht darum gehen, derartige Ehen zu verbieten oder aufzulösen, sondern einzig und allein als kompliziert und wenig wünschenswert darzustellen. Um bei den Gemeindegliedern diese Einsicht reifen zu lassen, war es erforderlich, den ungläubigen Ehepartner in spe zu dämonisieren. Thermut wird auf diese Weise zum Teufelsweib stilisiert, zur irrgläubigen Hausbestie, die ihrem Mann das Leben schwer macht. Mit sei-

ner Art der Darstellung knüpft Thomas Birck an ausufernde Stigmatisierungsversuche und Feindbilder an, die seit jeher dazu beigetragen haben, eine kritische Auseinandersetzung mit dem täuferischen Glauben zu verhindern und Andersgläubige zu kriminalisieren. Die Tatsache jedoch, daß dieser *Ehespiegel* von Mitgliedern der Gemeinde aufgeführt wurde, läßt andererseits vermuten, daß die Täufergefahr in Württemberg, speziell im Amt Cannstadt weitgehend gebannt war. Da Täufer und Täuferinnen aufgrund ihres zumeist untadeligen Lebenswandels beim »gemeinen Mann« durchweg ein hohes Ansehen genossen, hätte die Aufführung dieses täuferfeindlichen *Ehespiegels* dem Verfasser viel Ärger einbringen können, was jedoch angeblich nicht der Fall war. Im Gegenteil, die Gemeinde sei begeistert gewesen.

Thomas Birck war sicherlich nicht bewußt, daß er einen außergewöhnlichen *Ehespiegel* verfaßt hat, der ihn von vielen anderen unterscheidet. Dies gilt weniger für den moralisch-theologischen Inhalt seiner Schrift, der es in weiten Teilen an Stringenz mangelt, sondern für zwei Merkmale ganz anderer Art. Auffallend ist, daß Birck seinen *Ehespiegel* in Szene setzte und aufführen ließ. Noch markanter ist, daß Täufer zu Wort kommen, die jedoch vom eingefleischten Lutheraner Birck keine Chance erhalten, ihre religiöse Überzeugung darzulegen und zu verteidigen. Im Gegenteil, Täufertochter Thermut wird zur Negativgestalt stilisiert, deren Denk- und Verhaltensweisen auf jeden vermeintlich Rechtgläubigen abschreckend wirken müssen. Thomas Bircks *Ehespiegel* ist nicht nur ein Plädoyer für die lutherische Ehe, sondern auch eine literarisch und didaktisch volksnah geschmiedete Waffe im Kampf gegen die Täufer.

Anmerkungen

1 Zu den täuferischen Eheauffassungen s. demnächst die Dissertation von Katharina Reinholdt (Saarbrücken) und ihren Aufsatz: »Christierung« und spirituelle Ehe. Die Blutsfreunde aus der Wiedertauß (1551), in: Beiheft zum Archiv für Reformationsgeschichte [fortan: ARG] 2008 (im Druck). Lyndal Roper, Sexualutopien in der deutschen Reformation, in: Hans-Jürgen Bachorski (Hrsg.), *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Trier 1991, S. 307–336; Marion Kobelt-Groch, Warum verließ Petronella ihren Ehemann? Gedanken zur Ehemeidung bei den Halberstädter Täufnern, in: Mennonitische Geschichtsblätter [fortan: MGB], 43./44. Jg. (1986/87), S. 62–79; Matthias Hennig, Askese und Ausschweifung. Zum Verständnis der Vielweiberei im Täuferreich zu Münster 1534/35, in: MGB, 40. Jg. (1983), S. 25–45; James M. Stayer, Vielweiberei als »innerweltliche Askese«. Neue Eheauffassungen in der Reformationszeit, in: MGB, 37. Jg. (1980), S. 24–41.

2 Zur Priesterehe s. Stephen Buckwalter, *Die Priesterehe in Flugschriften der frühen Reformation*, Gütersloh 1998; ders., Sexualität und Priesteramt in Flugschriften der Reformationszeit, in: Katharina von Bora. *Die Lutherin. Aufsätze anlässlich ihres 500. Geburtstages*, hrsg. von Martin Treu, Wittenberg 1999, S. 93–104; ders., »So hat er mir ouch nit zu ver-

Der Comedispiler Narina vnd ämpter.

Prologus.
Naphis/ ein Vatter.
Milca/ sein Tochter.
Silem }
Elam }
Bani }
Nephem } Seine Söhn.
Must }
Palti }
Zhoi }
Peleg }
Bared/ Kupplerin.
Asnodi/ Satan.
Yrad/ Narr.
Misia/ Gottlose Gespil.
Phichol/ Gottloser Gesell.
Azel/ Nachbawr.
Hattil }
Gesach } Naphis Freund.
Hein/ Naphis Bruder.
Jasub/ Widerräuffer.
Basmach/ sein Weib.
Thermur/ ihr Tochter.
Asor/ Ämptman.
Richim/ Bittel.
Asuba/ ein fromme Gespil.
Bursa }
Helam } Zügeimerin.
Kosam/ Zügeimereman.

Lothan/ Zügeimerknab.
Nibeas }
Kedma } zwei alte Männer.
Misspar/ Däwile.
Sases/ Narr.
Imrt/ Berichtschreiber.
Diream/ Hencker.
Dilsam/ sein Knecht.
Licki/ Pfarrer.
Molid/ einfältiger Vawrengefell.
Thimna/ ein einfältige Vawrentoch-
Seled/ ihr Vetter. (ter.
Seraphim/ Engel.
Mared }
Dirhia } junge Eheleut.
Saphat/ Plagmeister.
Bacenor/ Weinsüchtige Jüngling.
Jubal/ Spilman.
Menan/ Tanzrichter.
Era/ Wächter.
Jerher/ Jüngling.
Ludin/ Bani Knab.
Abisur/ Vawr.
Abihail/ sein Weib.
Hoba/ ihr Tochter.
Naphael/ Engel.
Passach/ Tod.
a Leuiathan/ Teuffel.

a) Luth. Tom. I. Ien. Ger. fol. 502.

Moses spricht Deut. 4. Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort / das ich rede / vnnd auch nichts davon thun. Was ist aber zuthun/ andero/ dann mehr lehren: vnnd abthun/ weniger lehren/ dann die Schrifft lehrt? Es mag nicht von der Auflegung gesagt sein / dann die Auflegung macht sein nicht mehr noch weniger/ sonder erkläret nu dasselb. Ist das nu nicht ein klarer Spruch/ wider alle Menschen Geseg / das von die Schrifft dem Teuffel einen sondern Namen gibe / vnnd heist ihn auff Hebreisch Leuiathan / was ist/ ein Zuseher/ der eins dings mehr machet/ dann es sein ist?

Prolo.

- bieten, ein ewig ze nehmen«. Die Täufer und die reformatorische Priesterehe, in: MGBL, 61. Jg. (2004), S. 15–30; Susanna Burghartz, Das starke Geschlecht und das schwache Fleisch. Erasmus und Zwingli zur Priesterehe, in: Michael Erbe u. a. (Hg.), *Querdenken. Dissens und Toleranz im Wandel der Geschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans Rudolf Guggisberg*, Mannheim 1995, S. 89–106; Angelika Nowicki-Pastuschka, *Frauen in der Reformation. Untersuchungen zum Verhalten von Frauen in den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg zur reformatorischen Bewegung zwischen 1517 und 1537*, Pfaffenweiler 1990, bes. S. 28–45.
- 3 Heide Wunder, »Er ist die Sonn', sie ist der Mond«. *Frauen in der Frühen Neuzeit*, München 1992, S. 73.
- 4 ebd.
- 5 Rüdiger Schnell, *Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Frankfurt/ New York 1998, S. 25.
- 6 Einen guten Überblick bietet Albrecht Classen, *Der Liebes- und Ehediskurs vom hohen Mittelalter bis zum frühen 17. Jahrhundert*, Münster/ New York/ München/ Berlin 2005; s. a. Rüdiger Schnell (Hg.), *Text und Geschlecht. Mann und Frau in Eheschriften der frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1997; Erika Kartschoke (Hg.), *Repertorium deutschsprachiger Ehelehren der Frühen Neuzeit*, erarbeitet von Walter Behrendt, Stephanie Franke u. a., Bd. 1/1: Handschriften und Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz (Haus 2), Berlin 1996; Rüdiger Schnell, Liebesdiskurs und Ehediskurs im 15. und 16. Jahrhundert, in: Lynne Tatlock (Hg.), *The Graph of Sex and the German Text: Gendered Culture in Early Modern Germany 1500–1700*, Amsterdam/ Atlanta, GA 1994, S. 77–120.
- 7 Heribert Smolinsky, Ehespiegel im Konfessionalisierungsprozeß, in: *Die Katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993*, hg. von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling, Münster 1995, S. 311–331, hier Diskussion zu Smolinsky: Ehespiegel, S. 330.
- 8 Cora Dietl, Birck, Thomas, in: *Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1000–1800*, hg. von Ulrich Gaier u. a., Bd. 1, Ulm 2003, S. 400. Detaillierte Hinweise zu Thomas Bircks Leben und Werk enthält der Artikel von E. Sievers, Notizen zu Thomas Birck, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, hg. von Hermann Paul und Wilhelm Braune, X. Bd., 1. Heft (1884), S. 199–208; ein Nachtrag von E. Sievers und eine ergänzende Notiz von H. Holstein, in: ebd., X. Bd., 2. Heft (1884), S. 450.
- 9 Thomas Birck, *Letze [!] Predigt M. Thomae Birckij, der Reinen augspurgischen Confession, und Concordienbuchs zugethanen Pfarrers zu Gawangelloch ...*, Speyer 1602 (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. A: 510.6 Theol.).
- 10 Über die Bibel hinaus macht Birck auch in anderen Schriften keinen Hehl aus seiner engen Anlehnung an Luther. Dies gilt sowohl für seinen anonym erschienenen *Hexenspiegel* (1600), der lediglich in einem unvollständigen Exemplar überliefert ist (Württembergische Landesbibliothek, Sign. 38C/ 82404 als auch für den *Regentenspiegel* (1607). Hierzu Michael Götz, Gottes Wort als Anleitung zum Handeln für den lutherischen Fürsten. Thomas Bircks Fürstenspiegel, in: *Politische Tugendlehre und Regierungskunst. Studien zum Fürstenspiegel der Frühen Neuzeit*, hg. von Hans-Otto Mühleisen und Theo Stammen, Tübingen 1990, S. 117–139.
- 11 Birck, Thomas, in: *Bibliographie der Württembergischen Geschichte*, im Auftrage der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte bearb. von Wilhelm Heyd, Stuttgart 1896, S. 325. Der von Birck in den Titel übernommene Begriff der Komödie läßt sich für

diese Zeit kaum klar definieren. Im Fall dieses Ehespiegels haben wir es mit einem lehrhaften und zugleich unterhaltsamen Schauspiel zu tun, das zwischen Tragödie und Komödie anzusiedeln ist.

12 Kurt Aland, *Hilfsbuch zum Lutherstudium*, vierte, durchgesehene und erweiterte Aufl., Bielefeld 1996, S. 569 ff.

13 Albrecht Classen, *Der Liebes- und Ehediskurs* (wie Anm. 6), S. 127; auch die literarische Gestalt der Komödie im Zusammenhang mit der Ehethematik ist nicht nur bei Thomas Birck zu finden; ebd., S. 152–158 (Komödie von Maternus Steyndoeffer [1540]).

14 Thomas Birck, *Ehespiegel. Ein sehr lustige vnd lehrhaffte Comedi/ darinnen angezeigt wuerdt: Wie die Eltern ihre Kinder auffziehen vnd verheyraten: Und welcher massen das jung Gesind/ beides im ledigen Stand/ vnd hernach in wehrender Ehe sich verhalten solle ...*, Tübingen 1598, S. 12 (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. 1164.45 Theol. (2)).

15 Thomas Birck, *Hexenspiegel. Ein vberaus schoene vnd wolgegruendte Tragedi/ darinnen augenscheinlich zusehen/ was von Unholden vnd Zauberern zuhalten seie ...*, Tübingen 1600, S. A r.

16 Thomas Birck, *Ehespiegel* (wie Anm. 14), S. 20.

17 ebd., S. 64.

18 ebd., S. 236 f.

19 ebd., S. 211.

20 ebd., S. 219.

21 ebd., S. 220.

22 ebd., S. 238.

23 ebd., S. 241 ff.

24 Birck gelangte zu keinem hohen literarischen Ansehen, an kritischen Stimmen mangelt es nicht; s. Wilhelm Schmidt, Birck, M. Thomas, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 2, Berlin 1967, S. 657 (Neudruck der 1. Aufl. von 1875); Rudolf Krauß, *Schwäbische Literaturgeschichte*, Erster Bd.: Von den Anfängen bis in das neunzehnte Jahrhundert, Freiburg i. B./ Leipzig/ Tübingen 1897, S. 88f.: Thomas Bircks Person verdiene mehr Aufmerksamkeit als seine literarische Tätigkeit. Seine drei satirisch-didaktischen Komödien, der Ehe-, Hexen- und Regentenspiegel, stünden alle auf einer »sehr niederen ästhetischen Stufe« und seien nichts »als dialogisierte Predigten eines eifrigen Lutheraners«.

25 Thomas Birck, *Ehespiegel* (wie Anm. 14), S. 12.

26 Rüdiger Schnell, Text und Geschlecht. Eine Einleitung, in: ders. (Hg.), *Text und Geschlecht* (wie Anm. 6), S. 24.

27 Gustav Bossert (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer*, I. Bd.: Herzogtum Württemberg, Leipzig 1930, S. 554.

28 Marion Kobelt-Groch, Frauen in Ketten. Von »widertauferischen Weibern, wie gegen selbigen zu handeln«, in: MGBI, 47./48. Jg. (1990/91), S. 49–70.

29 *Von den neun Häuten der bösen Weiber*, in: *Ein neuer Korb voll Venuskinder. Die Weibermacht auf illustrierten Flugblättern des 16. und 17. Jahrhunderts*, aus Beständen des Grafischen Kabinetts, hg. für die Staatliche Galerie Moritzburg Halle Landesmuseum Sachsen-Anhalt von Kristina Bake, 2001, S. 20–25.

30 Thomas Birck, *Ehespiegel* (wie Anm. 14), S. 102 f.

31 Martin Luther, *Welche Personen verboten sind zu ehelichen. Vom ehelichen Leben* (1522), in: *Luthers Werke in Auswahl*, hrsg. von Otto Clemen, Zweiter Bd., Bonn 1912, S. 342.